

**Zeitschrift:** Kleine Mitteilungen / Schweizerische Vereinigung für Dokumentation =  
Petites communications / Association Suisse de Documentation

**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

**Band:** - (1959)

**Heft:** 40

  

**Artikel:** Zusammenfassung

**Autor:** Baer, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-770811>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## D Zusammenfassung

Hans Baer, Zürich

Was unterscheidet eine gute Kartei von einer schlechten Kartei? Allein die Tatsache, dass in der einen Gedanken stecken und Geist, und dass die andere ein mechanisches Mittel ist und bleibt. Nicht die Menge der Karten, nicht das Format, nicht der Behälter oder das Gerät, weder Löcher noch Schlitze machen eine Kartei wertvoll. Sondern der Wert einer Kartei hängt entscheidend davon ab, welche Ueberlegungen und geistige Anstrengungen Sie bei Ihrer Vorbereitung dem inneren Aufbau, der Struktur gewidmet haben. Meine Herren Vordredner haben ihre Sache so gut gemacht, haben Ihnen, meine verehrten Zuhörer, aus der reichen Fülle vorhandener Hilfsmittel verschiedene Systeme dargestellt, dass Sie gewiss kaum den nächsten Morgen erwarten können, um die Karteien in Ihren Betrieben unter die Lupe zu nehmen und neuere, bessere Verfahren auszubrüten und einzuführen. So weit, so gut. Doch habe ich eine Bitte: Erliegen Sie nicht der Faszination des Mittels. Bewahren Sie kühles Blut, behalten Sie einen klaren Kopf, planen Sie! Wie? Indem Sie sich ein paar ganz simple Fragen vorlegen.

Fragen Sie vor allem: Wie gross ist die Sammlung, die ausgewertet werden soll. Das lässt Rückschlüsse auf den Umfang der Kartei zu.

Fragen Sie weiter: Wie lautet die Aufgabe, wie heisst die Zielsetzung? Welcher Art ist der Stoff, der durch die Kartei erfasst werden soll, welcher Art sind die Fragen, die mit Hilfe der Kartei beantwortet werden sollen? Welche Merkmale sind für die Ordnung und Klassifikation des Stoffes wichtig? Welche Merkmalklassen sind zu bilden? Wie verteilt sich die Gesamtheit aller Merkmale auf die verschiedenen Merkmalklassen? Lassen sich für die Klassifikation genormte Systeme verwenden oder müssen Spezialschemata geschaffen werden? Gibt es eine wichtigste Merkmalklasse? Kann sie oder muss sie als Hauptordnung verwendet werden, d.h. genügt eine eindimensionale Kartei? Müssen die Begriffe der übrigen Merkmalklassen in besondern Ordnungen berücksichtigt werden? Können mehrere Kataloge geschaffen werden oder lässt sich eine einzige, nach mehreren Gesichtspunkten auswahlfähige Kartei einrichten? Versuchen Sie unter allen Umständen die Aufgabe als Ganzes zu sehen: Klassifikation, Kartei und Recherche gehören zusammen.

Fragen Sie schliesslich: Womit kann die Aufgabe gelöst werden, mit welchen Mitteln ist das Ziel zu erreichen? Die Fälle sind selten, wo nur eine einzige Karteiart verwendet werden kann. Meistens erscheinen mehrere Mittel zur Durchführung der Aufgabe durchaus geeignet. Es geht dann darum, das bestgeeignete auszuwählen.

Zu diesem Zweck vergleicht man etwa die Kartei im Hinblick auf ihr Speicherungsvermögen (Es ist stark abhängig von der Art der Speicherung. Während die einen Karteiformen Klartext grösseren oder kleineren Umfanges aufzunehmen erlauben, dabei beschränkte Kennzeichnungsmöglichkeiten aufweisen, bieten andere Karteiformen möglichst viel Raum für manuell oder maschinell auswahlfähige Markierungen und damit die Voraussetzung für eine Verdichtung des Stoffes in einer Schlüsselssprache.).

Man prüft die Ordnungsfähigkeit (Die Beweglichkeit der Karten in verschiedenen Karteien ist unterschiedlich, das Einstellen und Entnehmen der Karten bereitet in einem System mehr Mühe als in einem andern. Ist die Hauptordnung oder Abstellordnung rasch hergestellt und ist sie gewährleistet? Gibt es Sicherungsvorrichtungen? Bietet die Kartei Fehlanzeigen und Falschabstellungsanzeigen?).

Man beachtet die Auswahlfähigkeit (Der Auswahlvorgang für Einzelkarten und für Kartengruppen nach einem oder mehreren Gesichtspunkten muss verglichen werden. Dabei wird sich zeigen, dass die Zugriffsgeschwindigkeit grosse Unterschiede aufweist.).

Man vergleicht in bezug auf Kennzeichnungsmöglichkeit (Gibt es Kennzeichen für Dauermerkmale, lassen sich kurzfristige Merkmale signalisieren? Wie steht es mit der Versetzbarkeit der Kennzeichen?).

Schliesslich kümmert man sich um die Angaben über die Einrichtungskosten (Die Angaben über Anschaffungskosten für Karten, Behälter und Geräte sind zu beschaffen, Herstellungs- und Bearbeitungskosten je Nachweis zu ermitteln, ausserdem müssen die Raumkosten in Betracht gezogen werden. Beachten Sie besonders die Ausdehnbarkeit für den Zuwachs, achten Sie auch auf die Möglichkeit des Verschleisses der Karten.).

Sind alle Grundsatzfragen abgeklärt, dann erst darf - nach befriedigendem Abschluss einiger, an ausreichenden Stichproben vorgenommener Experimente - die Kartei eingerichtet werden.

An drei Beispielen möchte ich Ihnen zeigen, dass die Äbklärung einfachster Vorfragen Sie vor Fehlinvestitionen bewahren kann. Die Beispiele sind nicht etwa konstruiert, sondern stammen aus unserer Beratungspraxis.

Für eine auf zwei Jahre befristete Aufgabe eines Vereins muss eine Adresskartei geschaffen werden. Der Umfang der Kartei übersteigt 500 Karten nicht. Zwei Gruppen ungefähr gleicher Grösse müssen strikt auseinander gehalten werden. Benützungshäufigkeit: 1 bis 2 mal monatlich. Würden Sie die Randlochkarte wählen, wie das die Beauftragten vorschlugen? Hier die wichtigsten Gründe, weshalb ich zur Steilkartei mit Sichtreitern riet: Die wirklich notwendige Ordnung der beiden Kartengruppen in Alphabetreihen macht einen Vorteil der Randlochkartei, die ungeordnete Aufbewahrung, hinfällig. Schienen anfänglich 100 Schlüsselbegriffe notwendig, so konnten sie auf 50 allerdings besser ausgewählte Merkmale verringert werden. Bei der Auswahl müssen durchschnittlich dreigliedrige Merkmalkombinationen berücksichtigt werden, das lässt die optische Auswahl zu, die weniger Zeit als die mechanische Auswahl mittelst Nadeln beansprucht. Der geringen Benützungshäufigkeit und zeitlich beschränkten Aufgabe wegen wurde schliesslich eine Sichtkartei eingerichtet. Sie kostete 1/3 der für die Randlochkartei vorgesehenen Summe und erfüllt alle an sie gestellten Anforderungen restlos.

Das zweite Beispiel: Eine Forschungsgruppe unseres Institutes war übereingekommen, eine Referatekartei anzulegen. Das Fachgebiet wurde klar umschrieben, der Umfang wird im Endzustand 5000 Karten kaum überschreiten. Die Gruppe einigte sich auf 6 unbedingt zu berücksichtigende Merkmalklassen und 6 Merkmalklassen, deren Berücksichtigung erwünscht war. Eine Probe ergab, dass je Referat zwischen 6 und 12 Merkmale festgehalten werden mussten. Die Anwendung üblicher Steilkarteien hätte also eine Vervielfältigung der Nachweise und Einordnung in eine je Merkmalklasse zu bildende Reihe erfordert. Da vielgliedrige Merkmalkombinationen ausgewählt werden sollten, schied die optische Signalisierung als Hilfsmittel aus. Die Herstellungskosten und die Kosten für Sortieren und Einreihen in alphabetische und numerische Kartei liegen zwischen Fr. -.70 für 6 und Fr. 1.50 für 12 Kopien. Wir liessen schliesslich Randlochkarten mit einem eigenen Schlüssel drucken. Ohne Aufwand für die Urschrift des Referates kostet uns heute ein Nachweis einschliesslich Kerbung und Kontrolle Fr. -.50. Auch wenn wir von allen übrigen Möglichkeiten der Randlochkartei absehen, darf man sie in diesem Falle als wirtschaftlichste Lösung ansprechen.

Hier das dritte Beispiel: In einem botanischen Institut sollen Befundprotokolle auf Randlochkarten oder Schlitzlochkarten aufgenommen werden. Dabei sind 800 Pflanzenarten zu berücksichtigen. Das ist gewiss keine leichte Aufgabe, wenn dazu noch die Bedingung gestellt wird, die Merkmale sollten direkt verschlüsselt werden, da jedes mit jedem kombinierbar sein muss. Eine Verschlüsselungsfrage? Vielleicht, vielleicht aber auch eine Verfahrensfrage. Die Diskussion ergab folgende Zielsetzung: Jeder Befund, der laufend numeriert wird, besteht in der Feststellung einer Anzahl von Pflanzen. Die Kartei soll die Möglichkeit bieten, Fragen folgender Arten zu beantworten: In welchen Befunden ist die Pflanze X oder Y oder Z festgestellt worden? Weiterhin: Gibt es eine Beziehung zwischen dem Vorhandensein der Pflanze X mit dem Auftreten der beiden Pflanzen Y und Z? Ferner: Wiederholt sich die Zusammensetzung des Befundes mit der Laufnummer 527, der die Pflanzen A, B, C und D aufweist, in irgendwelchen andern Befunden, und wenn ja, mit welcher Häufigkeit? Weiterhin sollen noch einige Randbedingungen wie Temperaturverhältnisse, Bodenbeschaffenheit, usw. erfasst werden. Sie sollen Auskunft über allfällige Zusammenhänge zwischen den Vorkommen bestimmter Pflanzengesellschaften und bestimmten Umweltbedingungen geben. Ich riet zum Mittel der Sichtlochkartei und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen: Die Anzahl der Befundprotokolle beläuft sich jährlich auf etwa 500 bis höchstens 1000. Eine A4-Sichtlochkarte vermag also die Daten einer Beobachtungsreihe von 10 Jahren aufzunehmen. Die Sichtlochkartei wird also bei 800 Begriffskarten für die einzelnen Pflanzen und den wenigen Begriffskarten für die Umweltsbedingungen allerhöchstens 900 Karten umfassen. Die Randlochkartei würde den 7 bis 8 fachen Umfang aufweisen. Abgesehen vom Vorteil des geringeren Karteiumfanges und der geringeren Kosten ist auch die Manipulation bei der Selektion und statistischen Auswertung der Sichtlochkartei einfacher als bei der Schlitzlochkartei.

Wenn so viele Karteien nichts anderes sind als Kartenfriedhöfe, so liegt das oft daran, dass man den Aufbau ohne Plan vollzogen hat, dass man zu wenig überlegt gebaut hat. Als ob man ein Haus ohne Plan bauen könnte! Ebenso oft versagen Karteien, weil sie ohne ernsthafte Prüfung der Bedürfnisse angelegt werden. Aber es soll ja auch Architekten geben, die Häuser von der Fassade her bauen. Die Konstruktion des Uhrwerks entscheidet, ob Ihre Uhr genau geht und nicht die Zeiger und das Zifferblatt.

Eine Kartei zu gestalten ist unerhört spannend, fast wie ein Schachspiel. Es gibt Leute, die Schach spielen - und es gibt Leute, die organisieren. Der Unterschied besteht lediglich darin, dass Schachspielen am Feierabend billiger ist. Karteien organisieren kostet Zeit und Geld. Wir wollen darauf achten, dass wir nicht schlecht organisieren und damit Zeit vertun und das Geld zum Fenster hinaus werfen.